

# 1. Migration, Mobilität, Einbürgerung

Schon das Mittelalter kannte zahlreiche Migrationen zwischen französischem und deutschem Raum. Studenten, Gelehrte, Handwerker, ab dem 16. Jahrhundert auch vermehrt Kaufleute zirkulierten zwischen den Städten. Das 19. Jahrhundert brachte eine erhebliche quantitative Steigerung der fraglichen Prozesse. Wirtschaftskrisen, Agrarkrisen, Industrialisierung und die damit verbundenen Umstrukturierungen der Produktions- und Gewerbeformen, schließlich demografische Ungleichgewichte kurbelten – neben den politischen Umwälzungen – die Arbeitsmigration an. Zugleich verstärkte sich ab 1815 die Zuwanderung der intellektuellen Berufe, der Künstler und Musiker, der Ärzte, der Geschäftsleute und Bankiers nach Paris und in die französische Provinz. Die Wanderungsbewegungen erfassten somit viele Kreise und Schichten der Gesellschaft. Sie waren in dieser Zeit asymmetrisch: Frankreich war attraktiv, wohingegen umgekehrt die deutschen Staaten nur in geringem Umfang französische Staatsbürger anzogen. Deshalb existieren für die Zeit ab 1815 praktisch keine Untersuchungen über die Wanderung von Frankreich nach Deutschland. Es gab keine allgemeinen Faktoren, die bestimmte Bevölkerungsgruppen zur Emigration bestimmt hätten, wie noch zuvor im Fall der Hugenotten, von denen ca. 50 000 nach der 1685 erfolgten Aufhebung des Edikts von Nantes in protestantische Staaten des Alten Reichs eingewandert sind<sup>1</sup>. Nach der Ära Napoleons waren Franzosen in Deutschland meistens Einzelschicksale, durch individuelle Umstände bedingt. Erst ab der Jahrhundertmitte sind einige wenige übergreifende Wanderungsbewegungen auszumachen, etwa unter jüngeren Akademikern, die zu Bildungszwecken an deutsche Universitäten reisten. Doch das blieb insgesamt gesehen eine Randerscheinung. So konzentrieren wir uns im Folgenden auf die umgekehrte Bewegungsrichtung von Deutschland nach Frankreich. Während auf die Auswirkungen der Handwerker- und Arbeiterwanderungen und auf die Gründung der internationalen Arbeiterbewegung noch in einem anderen Kapitel genauer eingegangen werden soll<sup>2</sup>, sei hier zunächst ein allgemeiner Überblick gegeben. Danach werden die intellektuellen Eliten und die gehobenen Berufe in den Blick genommen, die eine erhebliche Bedeutung für den kulturellen Transfer zwischen beiden Gesellschaften gewannen.

1 BRAUN 2008 [288], S. 50–52 mit weiterführender Literatur.

2 Vgl. Kapitel „Die Entstehung der internationalen Arbeiterbewegung“.

## Arbeitsmigration

Die Intensivierung der Arbeitsmigration im 19. Jahrhundert von Deutschland nach Frankreich<sup>3</sup> lässt sich zunächst an quantitativen Daten ablesen, auch wenn die entsprechenden Erhebungen vielfach ungenau und im Einzelnen oft problematisch sind, da die demografische Statistik noch in ihren Anfängen steckte und methodisch keineswegs abgesichert war. Immerhin lassen sich die großen Entwicklungen erkennen und ungefähre Zahlenwerte angeben<sup>4</sup>. Um 1830 lebten ungefähr 30 000 Deutsche in Frankreich, davon 7000 in Paris. Die Zahlen stiegen um 1840 auf 100 000, davon 30 000 in Paris, und erreichten ihren vorläufigen Höhepunkt am Vorabend der 1848er-Revolution, wo man 170 000 Deutsche in Frankreich und 60 000 in Paris zählte. Dabei sind die entsprechenden Zahlen wahrscheinlich zu niedrig, schon allein deshalb, weil die Unterscheidung zwischen dauerhaft sesshaften und nur vorübergehend anwesenden Deutschen angesichts der wachsenden Mobilität nur schwer vorzunehmen ist. Ab wieviel Wochen oder Monaten Aufenthalt wird ein wandernder Arbeiter oder Geselle statistisch zum „Deutschen in Paris“? Die nur vorübergehend an einem Ort arbeitenden und dann weiterziehenden Handwerksgesellen und Tagelöhner bildeten eine mobile Masse, die kaum genau zu erfassen ist. Jacques Grandjondc geht davon aus, dass insgesamt mindestens 1,5 Millionen deutsche Handwerker und Arbeiter zwischen 1830 und 1848 Westeuropa durchzogen<sup>5</sup>. So dürfte die tatsächliche Zahl der Anfang 1848 in Paris und seinen Vororten anwesenden Deutschen an die 80 000 betragen haben, was immerhin acht bis neun Prozent der Gesamtbevölkerung ausmachte<sup>6</sup>.

Während der Revolution von 1848/49 kam es zu einem starken Rücklauf, vor allem aufgrund des Zusammenbruchs des Arbeitsmarkts in Frankreich, aber auch weil die Ereignisse in Deutschland eine Rückkehrsdynamik in Gang setzten. Für die Zeit ab den 1850er-Jahren verfügen wir über bessere, wenn auch nach wie vor ungenaue Daten, die ab 1851 bei den alle fünf Jahre stattfindenden Volkszählungen erhoben wurden. Diejenige von 1851 erfasste 57 061 sesshafte Deutsche in Frankreich, darunter 13 584 in Paris ohne die Vororte. Die offiziellen Erhebungen belegen einen Anstieg der registrierten Deutschen in Paris auf knapp 20 000 im Jahre 1856, 28 000 im Jahre 1861 und etwas über 30 000 im Jahre 1866. Allerdings bleiben hier zum einen die nicht offiziell gemeldeten Deutschen und zum anderen die Wanderarbeiter sowie die Ehefrauen unberücksichtigt. Die Zahl der real in Paris anwesenden Deutschen wurde für 1861 auf 55 000, für 1866 auf 65 000 und für 1869 auf 80 000 geschätzt<sup>7</sup>. Weitere größere Kolonien gab es in Lyon, Marseille

3 Zur Arbeitsmigration in Frankreich generell vgl. LEQUIN 2006 [576]; NOIRIEL 2007 [579].

4 GRANDJONC 1972 [4]; GRANDJONC 1988 [566]; GERBOD 1995 [565]; KÖNIG 2003 [568].

5 GRANDJONC, WERNER 1983 [567], S. 82.

6 KÖNIG 2003 [568], S. 10–12.

7 Ebd., S. 12.

und den ostfranzösischen Städten, dabei sind die Kurven des Anstiegs und Abfalls strukturell ähnlich.

Die Gründe für diese zeitweise massenhaften Wanderungsbewegungen waren vielfacher Natur. Deutschland war traditionelles Auswanderungsland, ebenso wie umgekehrt Frankreich ein traditionelles Einwanderungsland. Das lag am Ungleichgewicht der ökonomischen und sozialen Dynamik. Im Unterschied zu der deutschen Auswanderung nach Übersee, die man gewöhnlich im Blick hat, wenn von Emigration die Rede ist, die schon im 18. Jahrhundert einsetzte und sich insbesondere aus bäuerlichen Unterschichten rekrutierte, war die Wanderungsbewegung nach Frankreich gemischter Art. Sie war zum einen mit zwei traditionellen Migrationsformen verquickt, der Handwerksgesellenwanderung durch Europa und der saisonalen Arbeitswanderung. Zum anderen war die interne Berufsstruktur der Migrantenpopulation stärker gestreut, da sie vor allem Handwerker, darunter hochqualifizierte Berufe wie Buchdrucker und Instrumentenbauer, und auch Handelsleute sowie akademisch ausgebildete Spezialisten umfasste. Zudem – auch dies ein Unterschied zur Übersee-Emigration – kamen die deutschen Immigranten meist nicht mit der festen Absicht, sich in Frankreich niederzulassen. Es war eher eine von der relativen geografischen Nähe bestimmte Form der Mobilität, die sich zur Immigration wandelte.

Die Hauptgründe der Migrationen waren Agrar- und Sozialkrisen, zunehmender Pauperismus und ein relativ starkes demografisches Wachstum, das von den Gesellschaften der deutschen Territorialstaaten vor allem im Südwesten und im mitteldeutschen Bergland nicht aufgefangen werden konnte. Viele der Handwerker, die sich auf die traditionelle Gesellenwanderung, den sogenannten *tour d'Europe* beziehungsweise die „Walz“, begeben hatten, blieben angesichts der sich langsam verschlechternden Arbeitsbedingungen in Frankreich gewissermaßen „hängen“. Da es immer schwieriger wurde, die Mittel für eine Rückkehr in die Heimat aufzubringen, vereinigten Teile von ihnen in den französischen Städten, vor allem wenn sie inzwischen Familien gegründet hatten. Dazu kam, dass der ab den 1840er-Jahren verstärkt einsetzende Eisenbahnbau sowie große Bauvorhaben wie die Befestigung von Paris (1841–1844) zahlreiche ungelernte „Gastarbeiter“ aus Deutschland mehr oder weniger vorübergehend beschäftigten. Eine Reihe unter ihnen waren deklassierte Handwerker, die sich auf diese Weise durchzubringen suchten.

Der nach den Revolutionsjahren 1848/49 wieder verstärkt einsetzende Zustrom deutscher Handwerker und Arbeiter hat ähnliche Ursachen wie im Vormärz, wenngleich sich die Arbeits- und Verdienstmöglichkeiten in Deutschland langsam besserten. Ein von Ludwig Bamberger anlässlich der Weltausstellung von 1867 verfasster Bericht entwirft ein vielfarbiges Bild der „deutschen Kolonie in Paris“<sup>8</sup>. Auch Bamberger unterstreicht die sozialen Nöte der Einwanderer und geht besonders

8 BAMBERGER 1867 [17].

der Gruppe der aus Oberhessen stammenden Straßenkehrer nach, deren Zahl er auf ca. 3000 beziffert und die, im Unterschied zu anderen Berufsgruppen, relativ geschlossen in zwei peripheren Stadtvierteln, Villette und Batignolles, wohnten. Die Lutherische Kirche hatte für sie genau wie die katholische Kirche eigene Schulen eingerichtet<sup>9</sup>. Diese besondere Population, die sich vor allem aus pauperisierten Landarbeitern zusammensetzte, installierte sich in Paris mit der Absicht, in einigen Jahren unter Einsatz aller familiären Arbeitskräfte inklusive der Kinder eine kleine Summe zu ersparen, mit der sie dann nach der Rückkehr in die Heimat ein kleines Haus und ein Stückchen Land zu erwerben hofften. Die Väter und Mütter vieler dieser Familien waren wegen der legalen Beschränkungen in Hessen nicht verheiratet, weshalb die Pfarrer der lutherischen Gemeinden in Paris eine überproportional hohe Zahl von Eheschließungen vornehmen mussten<sup>10</sup>. Andere Berufsgruppen wie die Schneider, Stiefelmacher und Sattler, die Möbelschreiner und die Buchdrucker waren besser in das französische Umfeld integriert, zumal sie in der Regel in französischen Betrieben arbeiteten. Eine besondere Kategorie stellten die deutschen Dienstmädchen und Hausangestellten dar. Immerhin waren von den 1866 bei der Volkszählung amtlich erfassten Deutschen in Paris 45 % weiblich. Die große Mehrzahl unter ihnen arbeitete im Haushalt. Auch für die Zeiten danach sind zahlreiche weibliche Deutsche registriert<sup>11</sup>. Die Dunkelziffer ist hier weitaus geringer, da diese Dienstmädchen über eine offizielle Anstellung verfügten, obgleich viele von ihnen sich bei Krankheit, Schwangerschaft oder aufgrund einer Laune der Herrschaft über Nacht auf der Straße wiederfinden konnten. Auch für sie hatte die deutsche katholische und Lutherische Kirche Hilfsangebote, neben speziellen Frauenvereinen schloss dies je ein Dienstmädchenheim in Paris ein<sup>12</sup>. Sie arbeiteten nicht nur in deutschen Familien, sondern waren auch in französischen Haushaltungen gesucht. Daneben finden sich auch einige Gouvernanten und Lehrerinnen.

Einen besonderen Einblick in die sozialen Nöte der in Paris vielfach verelendeten und proletarisierten Arbeitsmigrantinnen und -migranten geben die Aktivitäten des Deutschen Hülfsvereins in Paris, dessen Frühgeschichte bislang nur unzureichend erforscht ist<sup>13</sup>. Er wurde im Frühjahr 1844 gegründet, nachdem sich die Pariser Sektion des Kölner Dombauvereins aufgelöst hatte<sup>14</sup>. Der „Aufruf zur Gründung eines Hülfs- und Unterstützungs-Vereins für nothleidende Deutsche in Paris“ erschien am 3. Februar 1844 in der Pariser deutschen Zeitung „Vorwärts“<sup>15</sup>. Die Initiative ging von in Paris lebenden bürgerlichen Journalisten

9 Vgl. Kapitel „Kirche und Staat, Religion und Konfession“, dort S. 129–131.

10 BAMBERGER 1867 [17], S. 1025.

11 KÖNIG 2003 [569], S. 69–92.

12 Ebd., S. 86–89.

13 MENGES 1975 [577] hat die für unseren Zeitraum ergiebigen Quellen nicht eingesehen.

14 Vgl. Kapitel „Literatur, Bildende Künste, Theater“, dort S. 227–229.

15 BORNSTEDT, KÖHLER, BÖRNSTEIN 1844 [33].

und Pressevertretern aus und präsentierte sich als rein humanitäres, völlig unpolitisch Wohltätigkeitsunternehmen. Der Aufruf wandte sich namentlich an alle „wohlhabenden“, aber auch an die weniger begüterten Deutschen und appellierte besonders inständig an die „deutschen in Paris lebenden Frauen“, die als Inbegriff der „Menschenfreundlichkeit“ und als Verkörperung des „treuen Gemüths“ dem Wirken des Vereins von großem Nutzen sein würden. Der patriotische Unterton, der an die Rhetorik des Dombauvereines anschließt, ist unverkennbar. Der Ende April 1844 gegründete Deutsche Hülfsverein in Paris fand raschen Zuspruch und – ein entscheidender Punkt – die Unterstützung der größeren deutschen Gesandtschaften in Paris. Er wurde von einem gewählten, ungefähr zwanzigköpfigen Komitee geleitet, hatte zwei in Paris ansässige Gesandte deutscher Fürstenstaaten als Präsidenten und vier bürgerliche Vizepräsidenten. Zwischen 1845 und 1848 belief sich die Mitgliederzahl auf 320 bis 390 Personen. Das jährliche Budget lag bei ungefähr 20 000 Franken. Unter den Einnahmen kamen zwei Drittel von Mitgliederzahlungen und ein Drittel von besonderen Veranstaltungen wie Lotterien und Konzerten. Ein Viertel der Mitgliederbeiträge stammte von den regierenden Königs- und Fürstenhäusern, weitere 7 bis 8 % von höheren Beamten der Ministerien und Gesandtschaften. Die bürgerlichen Mitglieder, ca. 92 % der Gesamtzahl, brachten zwei Drittel der Mitgliedsbeiträge auf<sup>16</sup>. Die Ausgaben verteilten sich auf monatliche Unterstützungszahlungen an besonders bedürftige Antragsteller, „Bittsteller“ genannt (10 % der Ausgaben), Essensverteilungen (8 %), medizinische Versorgung (6 %), Reiseunterstützungen zur Rückkehr nach Deutschland (20 %), Hilfe für Miete, Kleider, Wäsche, Gerätschaften zur Berufsausübung (50 %) und Verwaltungskosten des Vereins (6 %). Die unterstützten Personen und Familien – der Verein gab ihre Zahl für das Jahr 1846 mit ungefähr 2800 „Köpfen“ an<sup>17</sup> – stammten zu 30 % aus Preußen, 15 % aus Bayern, 12 % aus dem Großherzogtum Hessen (fast ausschließlich Oberhessen), 8 % aus Baden und 7 % aus Österreich. An der jeweiligen Gesamtbevölkerung gemessen, waren also Hessen und Baden stark überrepräsentiert. Für die kostenlose medizinische Versorgung, inklusive in Pariser Krankenhäusern, stellten sich im Jahre 1846 zwölf Ärzte zur Verfügung. Das Projekt einer deutschen Kleinkinderschule wurde mehrfach diskutiert, scheiterte aber mangels entsprechender Mittel<sup>18</sup>.

Die Wirkung der Revolutionsereignisse von 1848 lässt sich am Einbruch der Vereinsaktivitäten ablesen. Die Anzahl der zahlenden Mitglieder sank um 75 %, die Summe der Einnahmen um zwei Drittel auf unter 5000 Franken, die monatlichen Ausgaben, die im April 1848 noch knapp 900 Franken betragen hatten, sanken auf 250 bis 300. Der wohlhabendere Teil der deutschen Kolonie in Paris war so durchgerüttelt, dass er kaum gezielt geregelte Wohltätigkeitsaktivitäten durchführen

16 Die Zahlen beruhen auf den Angaben der Jahresberichte für 1846 [47] und 1847 [48].

17 Deutscher Hülfsverein, Jahresbericht 1847 [48], S. 9.

18 Deutscher Hülfsverein, Jahresbericht 1846 [47] und 1847 [48].

konnte, zumal es an einer engagierten Führungspersönlichkeit mangelte. Erst Mitte der 1850er-Jahre konnte sich der Verein erholen. Die Zahl der Subskribenten belief sich 1856 noch auf 76, dann stiegen ihre Zahl (1866: 506, 1870: 562) sowie das Vereinsbudget (1866: 31 200, 1869: 55 000 Franken) wieder kontinuierlich an. Entsprechend konnten auch die Hilfsaktivitäten wieder wachsen. Was die Leistungen betrifft, so konnten im Jahre 1866 knapp 4500 Deutsche unterstützt werden, davon 1970 in Form von ärztlicher Behandlung<sup>19</sup>. In den 1860er-Jahren verfolgte der Verein das Großprojekt eines deutschen Hospitals in Paris. Zu diesem Zweck wurden Gelder eingeworben und in Wertpapieren angelegt, so dass der dafür eingerichtete Spital-Fonds Ende 1869 einen Kurswert von 325 180 Franken aufweisen konnte. Die im Rahmen des Krankenhaus-Projekts erstellten Gutachten ergeben Einblicke in die soziale Situation der Bedürftigen. Das von 1869 spricht von über 40 000 unverheirateten Arbeitern, Handwerkern und Dienstboten sowie von mehreren tausend bis zu zwölf Personen umfassenden, oft nur in einem einzigen Raum wohnenden Handwerkerfamilien<sup>20</sup>. Diese Kategorie von Personen könne nicht zuhause behandelt werden und sei deshalb auf Krankenhäuser angewiesen. Insgesamt zähle die deutsche Kolonie in Paris 4000 absolut bedürftige Arme, die Kinder nicht miteingerechnet<sup>21</sup>. Aufgrund ihrer mangelnden Französischkenntnisse seien diese Unterschichten von der Pariser Gesundheitsversorgung weitgehend ausgeschlossen und deshalb auf deutsche Institutionen angewiesen.

Auf der anderen Seite bietet die Zusammensetzung der Hilfsvereinsmitglieder einen aufschlussreichen Querschnitt durch die bürgerlichen Teile der deutschen Kolonie in Paris zwischen 1844 und 1870. Sie zahlten Jahresbeiträge zwischen 5 und 50 Franken, der Regelsatz, der zum Bezug des Jahresberichts berechtigte, lag bei 15 Franken. Überproportional repräsentiert und im Leitungskomitee stark vertreten waren Ärzte, die ja selbst einen Teil der Vereinsaktivitäten bestritten, dann Akademiker und Gelehrte, Schriftsteller und Journalisten, Bankiers, Buchhändler und Kaufleute. Mithilfe von zwei Angestellten leistete der Leitungsausschuss, der mehrmals in der Woche zusammentrat, neben den Ärzten die Hauptarbeit, indem er die „Bittsteller“ empfing, ihre Anträge bearbeitete und die entsprechenden Entscheidungen traf. Hinsichtlich seiner Struktur und Funktionsweise folgte der Verein eher deutschen Gepflogenheiten. Er hielt eine Jahresversammlung ab, bei der vom Sekretär ein Rechenschaftsbericht vorgelegt, die Präsidenten, Vizepräsidenten, der Schatzmeister und der Leitungsausschuss gewählt sowie eine Rechnungsprüfungskommission eingesetzt wurde, um den Finanzbericht zu kontrollieren. Der gedruckte Jahresbericht enthielt alle wichtigen Informationen über die Aktivitäten und die Finanzen des Vereins. Die Namen der Mitglieder und die Höhe ihrer

19 Alle Angaben OPPERT 1867 [110].

20 KARPELES 1870 [80], S. 21.

21 Ebd., S. 23.

Beiträge waren somit öffentlich, was sowohl eine gewisse Transparenz sicherte als auch eine Form bürgerlicher Selbstdarstellung mit sich brachte.

## Berufe

Schaut man auf die gesamte deutsche Kolonie in Paris, fällt die Vielfalt der Situationen und beruflichen Tätigkeiten auf. Ein geringer Teil der deutschen Migranten arbeitete in angesehenen Handwerksberufen, etwa im Buch- und Druckereigewerbe, der Möbeltischlerei, als Goldschmied oder im Musikinstrumentenbau (Klavier und Orgel)<sup>22</sup>, ein größerer Teil in den zahlreichen mittleren und unteren Handwerkssparten, etwa als Schneider, Schreiner, Schuster, Färber, Schlosser, Gerber, Maurer und dergleichen mehr. Einen noch größeren Teil machten schließlich unqualifizierte Arbeiter und Tagelöhner aus. Je nach Arbeitssituation variierte die Dauer der Parisaufenthalte zwischen einigen Monaten und mehreren Jahren, bis hin zur festen Niederlassung.

Zu diesem letzten Aspekt gibt es eine aufschlussreiche Quelle, ein von dem Sprachlehrer F. A. Kronauge im Selbstverlag herausgegebenes „Adreßbuch der Deutschen in Paris für das Jahr 1854 oder vollständiges Adreßverzeichniß aller in Paris und seinen Vorstädten wohnenden selbständigen Deutschen“<sup>23</sup>. Diese bemerkenswerte Publikation, eine Art Export der preußischen Adressbuch-Kultur und zugleich vom berufsspezifisch orientierten Pariser „Bottin“ und seinen Nachfolgern angeregt, verzeichnet 4772 Namen von Einzelpersonen und Unternehmen mit Adresse und Berufsangabe. Das Vorwort zu der noch im selben Jahr erscheinenden zweiten Auflage gibt Auskunft über die Ziele des Vorhabens. Darin schreibt der umtriebige Sprachlehrer und Leiter eines Polyglotten Instituts, er strebe an „unseren Landsleuten usw. ein Mittel darzubieten, durch welches sie sich wieder finden und sich gegenseitig bekannt machen können“. Es war sowohl für die Pariser Deutschen als auch für die einreisenden Geschäftsleute gedacht und weist, wie die deutschen Vorbilder, einen kleinen Annoncenanteil auf. Zwar ist die Definition des „Deutschen“ ziemlich unscharf<sup>24</sup>, aber das Buch vermittelt zunächst einen Eindruck von der ungeheuren Breite der von Deutschen in Paris ausgeübten Tätigkeiten. Da gibt es nicht nur praktisch alle Handwerkssparten, sondern auch Hersteller von Eisenbahnmaterialien, optischen Instrumenten, Waagen, anatomischen Wachsgegenständen, eine Ochsenfußölfabrik, eine Schirmgabelfabrik, eine Fabrik für Pferdefuhrwerke, dazu alle Arten von Händlern und Gewerben. Auch eine Reihe von in verschiedenen französischen Institutionen arbeitenden Angestellten und

22 Haine 1985 [1073].

23 KRONAUGE 1854 [82], digitalisiert und als Datenbank publiziert durch das Deutsche Historische Institut Paris 2023 [83]. Vgl. dazu KÖNIG 2004 [571].

24 S. weiter unten S. 89.

Beamten ist verzeichnet, dazu Akademiker, Künstler, Architekten, Militärs und vieles andere mehr. Das Adressbuch weist auch 286 Frauen nach, d. h. immerhin sechs Prozent der angegebenen Personen. Dienstmädchen und Hausangestellte sind naturgemäß nicht aufgenommen.

Darüber hinaus erlaubt das Verzeichnis Rückschlüsse auf die relative Verteilung zwischen den einzelnen Handwerken und Berufen, auch wenn die absoluten Zahlenangaben nicht unbedingt genau sein müssen. Auffällig ist die hohe Zahl von Schneidern (328), zu denen noch eine Reihe von Spezialkonfektionsberufen hinzugezählt werden müsste (Damenschneider, Hemdenschneider usw.). Auch die Schuhmacher (180, dazu 3 Schuster, 78 Stiefelmacher, 15 Damenschuhmacher und schließlich 5 Damenschuhgeschäfte) sind überaus gut vertreten, ebenso wie die Holzbearbeitungsberufe mit 138 Schreinern, 30 Möbelschreinern, 28 Tischlern, 19 Drechslern und 17 Handwerkern, die sich schon als *ébéniste* (Kunstschrainer) bezeichnen, d. h. zusammen über 200 Personen. Dazu kommen 57 Klavierbauer. Ebenfalls bemerkenswert sind 73 Mechaniker, 31 Uhrmacher, 30 Juweliere und schließlich 136 Namen, die etwas mit Wein zu tun haben, als Weinhändler oder -wirte, Weinlagerbetreiber oder -großhändler. Ihnen stehen 16 Bierbrauer gegenüber, darunter zwei Selbstständige. Fasst man alle Berufsangaben zusammen, so ergibt sich, dass jede dritte aufgeführte Person einen anderen Beruf ausübt<sup>25</sup>.

Von besonderem Interesse sind die selbstständigen Firmen und Kommissionshandlungen. 160 Einträge führen in ihrem Namen die Bezeichnung „und Comp.“ beziehungsweise „& Cie“, verweisen also auf eingetragene Unternehmen. Auch hier ist die Bandbreite groß, reicht sie doch von Eisengießereien, Waffenschmieden und Errichtern von Gaswerken über Klaviermanufakturen und Bankhäuser bis hin zu Hut- und Strohhutfabriken, hydraulischen Kalkfabriken und elf Standuhrenfabriken, darunter eine speziell für Standuhrensockel. Die Kommissionäre und Kommissionsgeschäfte, die sich teilweise mit der vorangehenden Kategorie der Kompanien überschneiden, sind mit 123 Einträgen ebenfalls überaus zahlreich. Manche sind auf bestimmte Waren spezialisiert, z. B. auf die sogenannten „Pariser Artikel“, oder sind in der Spedition, in der Vertretung ausländischer Unternehmen oder im Handel nach dem Ausland tätig, mehrere auch in Geldgeschäften, vor allem in Verbindung mit Bankhäusern. Es gab also einen breiten Querschnitt von ökonomischen Aktivitäten, und dies zu einem Zeitpunkt, als die Zahl der in Paris ansässigen Deutschen nach den Wirren von 1848/49 erst wieder langsam anstieg.

Wie der Herausgeber alle diese Informationen für seine Momentaufnahme zusammengetragen hat, ist nicht genau zu rekonstruieren. Er selbst wohnte im 2. Arrondissement in der Rue de Richelieu, was die große Zahl an Adressen dort und in den umliegenden Vierteln erklären könnte. Geworben für einen Eintrag ins Adressbuch wurde mit gedruckten Zetteln. Vieles ging also auf Selbstangaben

25 Zu den Statistiken vgl. die Auswertungen im Zusammenhang mit der Online-Publikation des Adressbuchs 2023 [83].

der jeweiligen Personen zurück, zugleich scheint vieles dem „Bottin“ entlehnt. Möglicherweise hat Kronauge auch Auskünfte bei der Pariser Handelskammer eingeholt, die regelmäßig Erhebungen vornahm. Das Neue war indessen die Berücksichtigung der Nationalität, mit allen Problemen, die ein solches Kriterium zu einem Zeitpunkt aufwerfen musste, als es keinen deutschen Nationalstaat gab und generell die Nationalität noch nicht genau definiert war. Kronauge ging offenbar davon aus, dass die Vorstellung einer nationalen Zugehörigkeit bei der Anbahnung und Verfolgung von Geschäftsinteressen eine Rolle spielen kann. Sein Adressbuch richtete sich besonders an ankommende Deutsche, die in Paris Anschluss suchten<sup>26</sup>. Wer indessen in seinem Verzeichnis als „Deutscher“ aufgenommen wurde, ist, wie schon angedeutet, nicht ganz klar. Offenbar verfuhr Kronauge nach dem Prinzip „eher zu viel als zu wenig“ und berücksichtigte auch deutschsprachige Ungarn, Böhmen und Polen, einige Elsässer, ja sogar Niederländer und Russen. Ob der eine oder andere die französische Staatsangehörigkeit angenommen hatte oder sie, wie im Falle des elsässischen Barons Karl von Reinach, seit langem besaß, spielte bei der Aufnahme ins Adressbuch keine Rolle. Der bedeutende Banquier Louis-Jean Königswarter, der Arzt Julius Sichel oder der Orientalist Julius Mohl, allesamt eingebürgert, blieben für den Herausgeber Deutsche. Das entscheidende Kriterium war offenbar eher ethnischer beziehungsweise kultureller Natur. Auf der anderen Seite ist Kronauges Verzeichnis längst nicht vollständig. Es fehlen so wichtige Persönlichkeiten wie der Klavierfabrikant Johann Heinrich Pape, der Pianist Stephen Heller, der Musiker und Komponist Jakob/Jacques Offenbach, die Philologen und Orientalisten Salomon Munk und Joseph Derembourg/Dernburg, der Arzt David Gruby, der Schriftsteller, Übersetzer und Sozialist Richard Reinhardt, der Journalist und Literaturkritiker Felix Bamberg, die Pianistin und Musiklehrerin Elise Krinitz<sup>27</sup> und viele andere mehr. Aber wie fehler- oder lückenhaft auch immer die Informationen, das zusammengetragene Material ist von erheblicher Bandbreite.

### **Akademiker, Intellektuelle, Künstler**

Werfen wir noch einen Blick, jetzt in einem größeren zeitlichen Rahmen, auf die intellektuellen Immigranten, die Künstler und Gelehrten. Sie standen seit langem im Mittelpunkt der Forschungen zur deutschen Emigration nach Frankreich, insbesondere die Schriftsteller, findet man doch unter ihnen so bekannte Namen wie Heine, Börne, Herwegh, Karl Marx und Arnold Ruge, deren Parisaufenthalte gut erforscht sind. Die beiden ersten lebten bis zu ihrem Tod in Paris, die drei anderen nur für kürzere Zeit. Sie gehören ebenso wie viele andere zu den politischen

26 Vorwort zur 2. Auflage, zitiert in KRONAUGE, DHI Paris 2023 [83].

27 Sie spielte unter anderem in Heines letztem Lebensjahr als *Mouche* eine wichtige Rolle und publizierte später unter dem Namen Camille Selden.

Emigranten, die sich während des Vormärz den polizeilichen Verfolgungen in den deutschen Staaten entzogen<sup>28</sup>. Genau besehen waren weder Börne noch Heine zu Beginn ihrer Pariser Zeit politische Flüchtlinge. Das wurden sie erst im Verlauf ihres Aufenthalts, als sich ihre Ansichten zunehmend radikalisierten. Marx wurde seinerseits 1845 vom französischen Ministerium ausgewiesen, auf Druck der preußischen Regierung. Die politische Immigration nach Paris ist ein komplexes Phänomen, das schlecht mit späteren Vorgängen aus dem 20. Jahrhundert zu vergleichen ist. Paris übte ab 1830 eine große Anziehungskraft auf die fortschrittlichen intellektuellen Eliten aus. Viele begaben sich zunächst dorthin, um den Puls der Zeit schlagen zu hören, in der Fabrik der Moderne. Das war etwa der Fall von Heine. Im April 1844 erließ das preußische Innenministerium gegen ihn einen Haftbefehl, sodass er seine Hamburgreise im Sommer desselben Jahres auf dem Seeweg antreten musste. Andere Schriftsteller waren bereits in der Heimat in politische Bewegungen verwickelt und flüchteten über die Grenze nach Frankreich, so etwa Georg Büchner 1835 nach Straßburg, Joseph Savoye und Jakob Venedey 1833, nach dem Frankfurter Wachensturm, nach Paris. Manche politische Aktivisten kamen auf dem Umweg über die Schweiz ins französische Exil, etwa Georg Fein und Karl Schapper. Das Ende der Revolution von 1848/49 löste eine neue Welle von politischen Flüchtlingen aus. Moritz Hartmann, Karl Marx, Georg Herwegh fanden sich in Paris wieder, dazu kamen Ludwig Bamberger aus Mainz (nach Umwegen über Zürich, London und Rotterdam), Siegmund Engländer aus Wien, Alexander Büchner aus Gießen (der jüngste Bruder von Georg Büchner) und etliche andere 1848er mehr. Für viele der politischen Flüchtlinge wurde indessen mit dem Staatsstreich Louis-Napoléons 1851 und den danach einsetzenden Verschärfungen der Polizeibestimmungen die Luft in Paris zusehends dünner, sodass sie Frankreich wieder verließen. Andere wie Moritz Hartmann, Siegmund Engländer oder der Literaturhistoriker Karl Hillebrand<sup>29</sup> blieben und assimilierten sich.

Weitere Gruppen unter den intellektuellen und künstlerischen Immigranten stellten die Journalisten, die Wissenschaftler, die Musiker und Künstler sowie die Verleger dar, auf deren Aktivitäten in anderen Kapiteln dieses Buches eingegangen wird. Hier indessen noch einige Angaben zu den Ärzten sowie zur Gruppe der Bankiers.

## Ärzte

Für Ärzte war Paris schon seit jeher ein internationaler Anziehungspunkt, was sich ab der Zeit Napoleons weiter verstärkte. Das hing mit der Ausstrahlung der Medizinischen Fakultät in Paris zusammen. Dazu kam, dass die führenden

28 Zu den Bedingungen und Formen der politischen Flüchtlingsmigrationen im Frankreich des 19. Jahrhunderts vgl. DIAZ 2014 [559].

29 Zu Hillebrand vgl. BOLLACK 1977 [728].

Mediziner in Europa traditionell reisefreudig waren und sich an Ort und Stelle über die Fortschritte der Wissenschaften und der Heilmethoden unterrichten wollten. Ein weiterer Grund, der für einen Aufenthalt an der Seine sprach, war der wachsende Status der Metropole und die damit einhergehende Präsenz einer zahlungskräftigen Klientel, die einen Verbleib in der französischen Hauptstadt für manche Ankömmlinge verlockend erscheinen ließen. Auch hier sind die Grenzen zwischen Mobilität und neuer Sesshaftigkeit fließend. Schließlich waren die Niederlassungsbedingungen in Frankreich in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts relativ locker, da es eine Vielzahl von Statuten und Regelungen gab, die nebeneinander existierten<sup>30</sup>. Ärzte mit ausländischen Diplomen konnten eine Zulassung beantragen, über die von Fall zu Fall entschieden wurde. Zwischen 1813 und 1854 wurde 108 Anträgen stattgegeben, 173 wurden abgewiesen<sup>31</sup>. Für neue Heilmethoden wie Magnetismus und Homöopathie bestand ein reges Interesse, sodass sich etwa Samuel Hahnemann, der Begründer der Homöopathie, 1835 knapp achtzigjährig in Paris niederließ und dort mit großem Erfolg bis zu seinem Tod 1843 praktizierte<sup>32</sup>. Auch der skandalumwitterte frühere Leibarzt Wilhelm von Humboldts und des Staatskanzlers Hardenberg, David Ferdinand Koreff aus Breslau, ein Adept von Messers Magnetismus, gründete in Paris 1822 eine zunächst sehr erfolgreiche Praxis, zu deren Patienten Zelebritäten wie Eugène Delacroix, Meyerbeer, Stendhal, Heine, Musset und Victor Hugo zählten<sup>33</sup>. Er geriet allerdings 1838 in der Affäre um die Krankheit von Lady Lincoln, unter anderem wegen hoher Honorarforderungen, in Schwierigkeiten, da sich die Medizinische Fakultät von ihm distanzierte<sup>34</sup>. Seine Karriere ging dann definitiv durch die Streitigkeiten mit den Erben von Marie Duplessis, dem Modell von Dumas' Kameliendame, die Koreff Schuld an deren Tod gaben, in die Brüche.

Die deutschen Ärzte in Paris pflegten spätestens seit 1830 eine eigene Form von Soziabilität mit regelmäßigen Treffen, zu denen neben den kurz- oder langfristig anwesenden deutschen auch französische Kollegen eingeladen wurden<sup>35</sup>. Am 11. Mai 1844 kam es zur Gründung einer eigenen Vereinigung, der Societas Medicorum Germanicorum Parisiensis. Dieser Verein der deutschen Ärzte in Paris war nach den Prinzipien einer wissenschaftlichen Gesellschaft organisiert, mit wöchentlichen Sitzungen, einer Bibliothek und einem Vorstand. Zunächst traf man sich in der Wohnung eines der Mitglieder, später verfügte der Verein über einen Raum in der Medizinischen Fakultät. Die Angehörigen teilten sich in ordentliche Mitglieder, außerordentliche Mitglieder, Ehrenmitglieder und auswärtige

30 FAURE 1994 [447]; GUILLEMAIN 2009 [452].

31 MOUTHON 2010 [463], Bd. 1, S. 2.

32 JÜTTE 2005 [455].

33 MARTIN 1925 [461].

34 EDELMAN, MONTIEL, PETER 2009 [445]; MARTIN 1925 [461], S. 119–139; MOUTHON 2010 [463], Bd. 1, S. 174–185.

35 MOUTHON 2010 [463]; KÖNIG 2007 [573], S. 16.

Korrespondenten. Um als ordentliches Mitglied aufgenommen zu werden, musste man seit mindestens zwei Jahren in Paris niedergelassen sein. Bei seiner Gründung zählte der Verein nur zehn konstituierende Vollmitglieder, doch in den darauf folgenden Jahren wuchs er schnell. Den Kern bildeten die in Paris ansässigen und dort praktizierenden Mediziner, welche die Leitungsfunktionen innehatten und für die Mitteilungen und Veröffentlichungen des Vereins in französischen Fachzeitschriften verantwortlich waren. Doch viele, nur kürzer in Paris weilende und später nach Deutschland zurückkehrende Ärzte wurden zu korrespondierenden Mitgliedern ernannt. So kamen bis 1848 jährlich zwischen 40 und 80 neue Mitglieder hinzu<sup>36</sup>. Nach dem Einbruch der Revolutionsjahre stieg die Zahl ab 1850 wieder kontinuierlich an. 1854 wies der Verein 432 Mitglieder auf, 1865 dann 868<sup>37</sup>. Die Gesamtzahl aller Mitglieder zwischen 1844 und 1865 belief sich auf knapp 1200, davon 175 Ehren- und 185 korrespondierende Mitglieder<sup>38</sup>.

Der Verein war demnach weit mehr als ein örtlicher Zusammenschluss, vielmehr Zentrum eines ganz Europa umspannenden Netzwerks. Ungefähr 25 % der Mitglieder kamen aus nicht deutschsprachigen Ländern. Nur etwa 10 % der deutschsprachigen Mitglieder waren in Paris niedergelassen, und von diesen hatten wiederum etwas mehr als ein Viertel an der Pariser Medizinischen Fakultät promoviert (teilweise zusätzlich zu einem deutschen Hochschulabschluss)<sup>39</sup>. Von Anfang an hat der Verein gezielt auch französische Mitglieder aufgenommen, in der Regel bekannte Mediziner, meist als Ehrenmitglieder (darunter etwa Paul Broca, Alexandre Brongniart, Adolphe Alexandre Boinet, Alphonse Charpentier und Jean-Martin Charcot). Denn es ging ihm zum einen darum, die wissenschaftliche Kommunikation zwischen den verschiedenen Ländern zu verbessern, und zum anderen, eine wirksame lokale Anlaufstelle für die anreisenden Ärzte zu bilden und ihnen Kontakte zu vermitteln. Ganz im Sinne der internationalen Vernetzung erlangte der Verein 1853 unter der Präsidentschaft des Hygiene-Spezialisten Heinrich Ludwig Meding<sup>40</sup> die Affiliation an die leopoldinisch-karolinische Deutsche Akademie der Naturforscher, die dann auch die neue Satzung mitbestimmte<sup>41</sup>. Einen wichtigen Bestandteil der wissenschaftlichen Soziabilität bildete schließlich die Bibliothek, die der Verein systematisch seit seiner Gründung aufbaute. Sie hielt bis zu 22 Fachzeitschriften im Abonnement und sammelte Bücher und Broschüren, vor allem in deutscher Sprache. Ihre Verwaltung wurde einem ehrenamtlichen Bibliothekar unterstellt. Im Jahre 1854 umfasste sie 1234 Bände und ungefähr

36 MOUTHON 2010 [463], Bd. 1, S. 11.

37 KÖNIG 2007 [573], S. 17; letzte Zahl nach LIEBREICH, LAQUEUR 1865 [88].

38 Daten entnommen aus MOUTHON 2010 [463], Bd. 2, S. 372–387.

39 Ebd.

40 Präsident von 1851 bis 1865.

41 Auszüge aus den Statuten bei ZIEGER 2000 [472], S. 29–31.

1000 Broschüren beziehungsweise Sonderdrucke. Für das Jahr 1865 wurden 1600 Zeitschriftennummern und 2500 Broschüren verzeichnet<sup>42</sup>.

Besondere Beachtung verdient der wesentliche Beitrag, den jüdische Ärzte bei der Gründung und der Arbeit des Vereins leisteten. Sie waren in Deutschland damals noch vielfach von akademischen Positionen ausgeschlossen. Wesentlich beteiligt war von Anfang an der Ophthalmologe Julius Sichel aus Frankfurt, der nach seinem Studienabschluss in Berlin auch in Paris promovierte und dort eine angesehene Augenklinik eröffnete. Wie andere jüdische Ärzte war er philanthropisch engagiert und betreute regelmäßig kostenlos bedürftige Patienten. Weiter seien erwähnt der Hals-Nasen-Ohren-Arzt Benjamin Loewenberg, die Ophthalmologen Eduard Meyer und Richard Liebreich (letzterer wurde 1865 Präsident des Vereins), der Pathologe David Gruby, und die Allgemeinmediziner Moses Cahen, Ignaz Handvogel, Martin Haas, Salomon Otterburg, G.-P. Stanski, Leopold Wertheim, David Isaac Wertheimber und Julius Worms<sup>43</sup>. Einige unter ihnen wie der Spezialist für Schädelkunde Franz Gall sowie Sichel, Gruby<sup>44</sup>, Handvogel, Stanski, Wertheim und Wertheimber erlangten die französische Staatsbürgerschaft<sup>45</sup>.

Der Deutsch-Französische Krieg von 1870/71 brachte das Ende des so erfolgreichen Vereins. Die meisten Deutschen wurden noch im Laufe des Sommers aus Paris und Frankreich ausgewiesen, der damalige Präsident des Ärztevereins Liebreich emigrierte nach London. Die Vereinsbibliothek wurde im Haus des Fabrikanten für medizinische Instrumente Georg Lüer untergebracht, bevor sie einige Jahre später zerstreut wurde<sup>46</sup>.

## Bankiers

Ausländische Bankiers spielten in Paris schon immer eine wichtige Rolle. Im Mittelalter kamen sie überwiegend aus der Lombardei, später aus den Niederlanden und ab dem 18. Jahrhundert aus der Schweiz. Mit der napoleonischen Ära begann der verstärkte Zuzug deutscher Bankiers. Seit 1814 in Paris ansässig, eröffnete James/Jakob Rothschild 1817 die Pariser Niederlassung des Frankfurter Stammhauses, neun Jahre nach der Londoner und vier Jahre vor der Wiener Niederlassung. Die Pariser Bank stieg unter der Julimonarchie zum wichtigsten Bankhaus Frankreichs auf. Dies zeigt, dass es sich bei den Bankiers vielfach nicht um eine klassische Immigration handelte, sondern um internationale Vernetzungsvorgänge,

42 KÖNIG 2007 [573], S. 22; nach LEJARS 1913 [457], S. 117 und LIEBREICH, LAQUEUR 1865 [88], S. XVII.

43 Genaueres zu den Ärzten jüdischer Konfession vgl. MOUTHON 2010 [463], Bd. 1, S. 197–210.

44 Vgl. ebd., Bd. 1, S. 192–194.

45 Angaben entnommen ebd., Bd. 2, S. 3–18 sowie DIETRICH-CHENEL, VARNIER 1994 [560], Bd. 2.

46 KÖNIG 2007 [573], S. 23. Zur Ausweisung der Deutschen vgl. KÖNIG 2010 [574].

die vielfach, zumal in den jüdischen Familien, durch Heiraten und Verschwagerungen sozial abgestützt wurden. Der Bankier Elie Furtado aus Bordeaux, Abkömmling einer dort ansässigen sephardischen Familie, Teilhaber des Bankhauses Fould, Fould & Oppenheim in Paris, verheiratete seine Tochter Cécile 1838 an den Sohn des Hamburger Bankiers Salomon Heine. Céciles Mutter Rose war eine geborene Fould, Tochter des Bankiers Beer Lion Fould. Die Heines besaßen ihrerseits in Bordeaux ein von einem Bruder Salomons, Isaak Heine, gegründetes Bankhaus, das dessen Sohn Michel in Paris weiterführte. Er brachte es später zum Regenten (d. h. Mitglied des Leitungsgremiums) der Banque de France. Die Tochter von Michel Heines Bruder Armand heiratete wiederum einen Fould. Die Fouls selber stammten aus Lothringen. Rose Fould hatte zwei Brüder. Der eine, Benedikt (später Benoît) ehelichte eine Helene Oppenheim aus der bekannten Kölner/Frankfurter Bankiersfamilie, der andere, Achille, Henriette Goldschmidt, aus einer ursprünglich aus Hamburg stammenden und inzwischen mit einem Zweig in London ansässigen, ebenfalls hochangesehenen Bankiersfamilie. Diese Reihe ist nur ein kurzes Beispiel für das ineinander von familiären, geschäftlichen und lokalen beziehungsweise nationalen Verankerungen der geschäftlichen Netzwerke insbesondere der deutsch-jüdischen Bankenwelt<sup>47</sup>. Die Aktivitäten der deutschen beziehungsweise deutsch-jüdischen Banken nahmen während der Restauration, der Julimonarchie und des Zweiten Kaiserreichs kontinuierlich zu. Das Adressbuch der Deutschen in Paris von 1854 verzeichnet 36 Bankiers, davon etwa zwei Drittel jüdischer Konfession. Die Zahlenangaben sind indessen längst nicht vollständig<sup>48</sup>. Allein in Abgleichung zum „Annuaire général du commerce et de l'industrie“ vom selben Jahr fehlen über 20 Personen beziehungsweise Unternehmen, darunter so bedeutende wie die Brüder Königswarter aus Fürth oder Hermann-Joseph Reinach aus Frankfurt<sup>49</sup>. Ludwig Bamberger, der einen ausgezeichneten Überblick besaß, seine Mutter war eine geborene Bischoffsheim, Vater und Bruder waren erfolgreiche Bankiers und Geschäftsleute, stellte in seinem schon erwähnten Bericht von 1867 fest, dass das französische Bankwesen fest in den Händen von Deutschen und Schweizern sei<sup>50</sup>. Umgekehrt besaßen Pariser Bankhäuser wiederum per Familie verbundene Häuser in Frankfurt, so etwa Bass, Flersheim, Fould (sie schrieben sich dort „Fuld“), Königswarter, Niederhofheim, Gebr. Schnapper, Deutz-Brentano und natürlich Rothschild. Genauer beschen handelte es sich hier, ähnlich wie bei den Musikern, nicht um einfache Migration, sondern um transnationale Mobilität und

47 GRANGE 2005 [401]; GILLE 1965–1967 [366].

48 Vgl. KRONAUGE, DHI PARIS 2023 [83].

49 Etwa Weismann & Seligmann, A. J. Stern, A. und H. Seligmann, Antoine Schwabacher, Gebrüder Schnapper, F. Podreider, H. Ochse, A. Obermayer, Nathan, Namslauer, Meyer & Cie, C. Mainz, Leon & Coblenz, Kohn, Reinach & Cie, Koenigswarter, Klincksieck, I. Hesse, Hermann Flersheim, Émile Erlanger, Karl (Charles) Ebert. Kronauge führt dagegen auch Schweizer Banken auf, so Thurneissen und Hottinger (Hottinguer).

50 BAMBERGER 1867 [17], S. 1038.

Zirkulation, bestimmt von der Dynamik und der Anziehungskraft der verschiedenen Geldmärkte, insbesondere in den Metropolen. Die Expansion der französischen Wirtschaft war ein wichtiger Faktor dieser Bewegung und verstärkte naturgemäß die Tendenz zur Niederlassung in Paris, der zuweilen solche in Hafenstädten wie Le Havre, Bordeaux und Marseille folgten.

Auch bei den Bankiers stellt sich die zu Beginn dieses Kapitels gestellte Frage der Reziprozität: Wie steht es um die Migration von Franzosen in die Staaten des Deutschen Bundes? Leider fehlt es zu dieser Frage bisher weitgehend an Grundlagenforschung. Insgesamt ist davon auszugehen, dass die Auswanderung von französischen Staatsangehörigen nach Deutschland im fraglichen Zeitraum kein größeres historisches Phänomen darstellte und nur eine winzige Minderheit betraf, ganz im Gegensatz zur früheren Emigration der Hugenotten oder derjenigen der während der Französischen Revolution verfolgten Aristokraten und Kleriker. Das hing mit dem wirtschaftlichen Gefälle und der mangelnden Attraktivität der deutschen Städte zusammen. Auch Saisonarbeiter gab es kaum in dieser Richtung. Migrationsbewegungen zwischen Deutschland und Frankreich verliefen damals also auf einer Einbahnstraße. Gelehrte, Wissenschaftler und Studenten aus Frankreich begaben sich erst ab den 1850er-Jahren in nennenswerter Zahl an die deutschen Universitäten<sup>51</sup>. Auch gab es nur wenige Reisende aus Frankreich, selbst wenn das Rheinland für einige Romantiker wie Victor Hugo und Gérard de Nerval ab den 1830er-Jahren eine gewisse Anziehungskraft ausübte. Geschäftsreisen fanden sicher statt, aber ihr Umfang hielt sich in Grenzen, zumal der Import französischer Artikel in die deutschen Staaten eher von deutschen Kommissionären besorgt wurde. Das galt ebenso für französische Bücher und Druckwerke, die in großen Mengen an deutsche Abnehmer abgesetzt wurden. Der internationale Buchhandel war damals mehrheitlich in deutschen Händen<sup>52</sup>.

## Einbürgerungen

Insgesamt, so wird zugleich deutlich, erreichte die Migrationsbewegung von Deutschland nach Frankreich in unserem Berichtszeitraum eine später nie wieder erlangte Intensität. Ältere Formen von Arbeitsmobilität wandelten sich in Einwanderung mit entsprechender sozialer und kultureller Integration, auch wenn es in manchen Fällen zur Rückkehr nach Deutschland kam. Allerdings hat nur ein relativ geringer Teil der Deutschen in Frankreich mit Erfolg Anträge auf Einbürgerung gestellt. Eine Auswertung der offiziell ausgesprochenen Einbürgerungen und Verleihungen des Heimatrechts (*admission à domicile*) zeigt, dass zwischen 1814 und 1871 lediglich ca. 15 000 Ausländer in Frankreich die entsprechenden Rechte und

51 Vgl. Kapitel „Hochschule, Wissenschaften und Bildungssysteme“.

52 Vgl. Kapitel „Presse- und Nachrichtenwesen, Buchhandel und Verlagswesen“.

Urkunden erhalten haben, darunter allerdings mehr als ein Drittel Deutsche und Österreicher, die somit die größte Nationalitätengruppe stellen<sup>53</sup>. Doch die relativ geringe Zahl hängt zunächst mit den verhältnismäßig hohen Gebühren, der langwierigen Prozedur<sup>54</sup> und vor allem mit dem Wandel des Staatsbürgerschaftsrechts und den damit verbundenen Einstellungen der Bevölkerung zusammen, die sich erst im Laufe des Jahrhunderts herausgebildet haben<sup>55</sup>. Nur bei wenigen, meist höher gebildeten und zivilrechtlich besser informierten Einwanderern setzte sich allmählich die Überzeugung durch, dass der für definitiv erachtete Wohnsitz in Frankreich auch juristisch abzusichern sei. Das war nicht notwendigerweise mit Nationalbewusstsein im Sinne des späteren 19. Jahrhunderts verbunden, sondern bedeutete in vielen Fällen eher eine Bestätigung der sozialen Integration in die Aufnahmegerügschaft. Außerdem ist bei der Zahl der Einbürgerungen zu berücksichtigen, dass Ehefrauen in der Regel nicht erfasst wurden. Frauen erhielten damals automatisch die Nationalität ihres Ehemanns. Insgesamt wurden innerhalb unseres Berichtszeitraums nur fünf Frauen aus Deutschland offiziell naturalisiert und 24 weiteren das Heimatrecht in Frankreich erteilt<sup>56</sup>. Alle anderen existierten in den Augen der Behörden gewissermaßen nicht oder nur als Anhang ihrer Ehemänner<sup>57</sup>. Schließlich ist die Zahl der abgewiesenen Anträge unbekannt. Lediglich für die Einbürgerungen jüdischer Einwanderer liegen einige Anhaltspunkte vor. Dort blieben im 19. Jahrhundert offenbar knapp 30 % der Anträge erfolglos<sup>58</sup>. Für die anderen Kategorien von Einwanderungen sind ähnliche Größenordnungen zu erwarten.

Im Gegensatz zu den Belgieren und Italienern, die ebenfalls wichtige Kontingente stellten, befand sich in der Tat unter den eingebürgerten Deutschen eine überproportional große Anzahl von Mitgliedern jüdischer Konfession<sup>59</sup>. Sie machten ca. 25 % der Einbürgerungen von Deutschen zwischen 1815 und 1870 aus, d. h. fast das Zwanzigfache des jüdischen Bevölkerungsanteils in den deutschen Staaten. Der hohe Anteil jüdischer Einbürgerungen in Frankreich ist sicher auch dadurch zu erklären, dass damit die Verleihung der Bürgerrechte, der *droits civiques*, also auch die zivilrechtliche Emanzipation verbunden war<sup>60</sup>. Beruflich handelte es sich insbesondere um Kaufleute und Gewerbetreibende mit mittlerem bis höherem

53 Ca. 6500 „Deutsche“, dazu etwa 600 Österreicher, wobei die Zuschreibung einer entsprechenden ursprünglichen Staatsbürgerschaft wie überhaupt die nationalen Kategorisierungen problematisch sind, vgl. DIETRICH-CHENEL, VARNIER 1996 [560], Bd. 1 und 2.

54 Die Grundgebühr betrug 1866 100 Franken, zu denen 30 bis 50 Franken für Steuer und Bearbeitung kamen, LIFSHITZ-KRAMS 2002 [710], S. 90–101.

55 GOSEWINKEL 2014 [513]; GOSEWINKEL 2016 [514]; BRUBAKER 1996 [497]; WEIL 2002 [555].

56 DIETRICH-CHENEL, VARNIER 1996 [560], Bd. 2, Annexes, S. 139.

57 Vgl. auch LIFSHITZ-KRAMS 2002 [710], S. 119.

58 Ebd., S. 137–152.

59 DIETRICH-CHENEL, VARNIER 1996 [560], Bd. 2, Annexes, S. 9–156; LIFSHITZ-KRAMS 2002 [710], S. 140–144.

60 Vgl. hierzu Kapitel „Brennpunkt Heinrich Heine“.

Geschäftsumsatz, Hersteller von Kleinwaren und Modeartikeln<sup>61</sup>, dazu um Akademiker und Angehörige der oben angesprochenen Gruppen der Bankiers und Mediziner. Sie kamen überwiegend aus größeren und kleineren Städten des Rhein-Main-Raums, der Pfalz, aus Baden, Franken sowie aus Hamburg, d.h. aus Orten, in denen größere jüdische Gemeinden bestanden, und ließen sich mehrheitlich in Paris nieder. Im Gegensatz zu den deutschen Handwerkern und Kleingewerbetreibenden handelte es sich nicht um eine Land-Stadt-Wanderung, sondern um eine Stadt-Großstadt-Wanderung, die vielfach mit einem entsprechenden sozialen Aufstieg verbunden war.

Nach 1870 ging der Anteil der Deutschen an den jüdischen Einwanderern zurück, wie auch generell an der Immigration nach Frankreich, die nun stärker von den Belgiern, Italienern und Osteuropäern bestimmt wurde. Der Krieg von 1870/71 bedeutete einen tieferen Einschnitt auch in der Behandlung von Ausländern, die nun ins Visier nationalistischer Bewegungen gerieten. Zugleich formalisierte sich das Staatsbürgerschaftsrecht in den 1872, 1874 und 1889 erlassenen Gesetzen<sup>62</sup>, in denen sich eine neue Auffassung von kollektiver Nationalität herausschält. Die Zeit davor blieb dagegen weitgehend von der Vorstellung einer eher individuell vollzogenen, endgültigen Integration in die Wahlheimat bestimmt, die vor allem die erstrebten Rechte, aber auch die entsprechenden Pflichten mit sich brachte.

61 LIFSHITZ-KRAMS 2002 [710], S. 145–220.

62 AKTAS 2011 [488].